

21.02.2016

Eine Frage der Gerechtigkeit

Gedanken zur Misereor Fastenaktion 2016 von Pfarrer Ulrich Lindl

Fangen wir jetzt nicht an bei Gnade und Barmherzigkeit. Das tun wir oft genug in der Kirche. Und wie oft sind wir auch darauf angewiesen: auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit!

Aber es gibt auch Recht und Gerechtigkeit. Und die werden heute zunächst einmal gefordert. Vom Propheten Amos. Im Namen Gottes. 2700 Jahre ist es her. Mutig hat er die Missstände seiner Zeit angeprangert. Und eines gefordert Recht und Gerechtigkeit. Im Namen Gottes! „*Das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.*“ Genau das ist das Anliegen von Misereor heute!

Recht und Gerechtigkeit

Denn im Blick auf viele Brennpunkte unserer Tage erhält das Prophetenwort eine ungeahnt aktuelle Brennschärfe. Auch im Osten Brasiliens, im Bundesstaat Para. Die schonungslose Rodung weiter Teile des Regenwaldes, die rücksichtslose Vertreibung indigener Stämme aus ihren angestammten Siedlungsgebieten, der skrupellose Abbau von Bodenschätzen durch Großkonzerne, die Planung großer Staudammprojekte – ganze Siedlungen werden weggespült... Das kann auf Dauer nicht gut gehen! Verheerende soziale und ökologische Veränderungen sind schon heute absehbar.

Unmittelbar leidtragend sind wie immer die Menschen vor Ort. In Franziskus haben gerade die Ärmsten der Armen ihren Anwalt gefunden. Bei seinem Besuch in Mexico hat er das Unrecht, das den indigenen Stämmen widerfährt unmissverständlich angesprochen: „*Andere trinken von Macht und Geld und den Gesetzen des Marktes- haben euch eurer Länder beraubt, und haben diese verschmutzt. Wie traurig!*“ Diese Worte haben bestimmt auch die Menschen im Bundesstaat Para erreicht.

Touristen findet man am Sandstrand in Acapulco. Der Papst war in den Großstädten mit ihren Slums. Und zum Abschied auch am Grenzzaun zu den USA. An einem Holzkreuz hat er Blumen für die ungezählten Opfer niedergelegt und gebetet. Und er spricht nicht von Migranten. Er nennt sie seine Brüder und Schwestern. Das hören sie. Aber noch mehr spüren wir, da hat einer ein Herz für uns. Und wir bekommen von neuem eine Würde. Menschenwürde und Menschenrechte. Ist das zu viel verlangt? Für die Menschen in Mexiko – für die Menschen im Bundesstaat Para?

Hier finden wir Misereor auf der richtigen Seite. Auf der Seite der Menschen, die ab- und ausgegrenzt werden. Es sind keine Almosenempfänger und auch keine Bittsteller, sondern im wahrsten Sinn Menschen, die ent-rechtet sind und denen zu ihrem Recht verholfen werden muss.

Alles in einem

Und was geht das uns an? Mag sich so mancher denken. Und wenn wir ehrlich sind: Bis vor kurzem hat uns vieles, was in der Welt geschieht, gar nicht erreicht. Spätestens seit ein Drittel der weltweit 70 Millionen Flüchtlinge nicht mehr im eigenen Land bleiben, spätestens seitdem Menschen vor unseren Grenzen und an unserer Haustür stehen, spüren wir, dass Gerechtigkeit nur global gedacht werden kann. Wir alle wohnen in *einer* Welt oder sehen Sie irgendwo noch eine zweite?

Auch im Blick auf seinen Heimatkontinent fordert Franziskus in seinem viel beachteten Apostolischen Schreiben Evangelium gaudium: „Die Wirtschaft müsste, wie das griechische Wort *oikono-mía* – Ökonomie – sagt, die Kunst sein, eine angemessene Verwaltung des gemeinsamen Hauses zu erreichen, und dieses Haus ist die ganze Welt.“

Wie leben alle in dem einen Haus. Wenn weite Teile des Regenwaldes abgeholzt werden, kann das nicht ohne Auswirkungen bleiben auf das Raumklima. Schon jetzt zeigt sich in Brasilien selbst verstärkte Wasserknappheit – etwa in Sao Paulo.... Und wenn einige Menschen in ein und demselben Haus auf Kosten vieler anderer Leben, dann zerstört das das Miteinander, den „Hausfrieden“. Gerechtigkeit schafft Frieden. Wann begreifen wir Menschen denn, dass wir füreinander sorgen, weil wir nur miteinander überleben. Es wird nur gut gehen, wenn es allen besser geht – nicht nur einigen Wenigen.

Mögen manche in einem verzweifelten Versuch der Besitzstandswahrung gegen die Flüchtlingskrise Zäune hoch ziehen; sich abschotten gegen das Leid in der Welt. Gegen die ökologische Krise ist jeder Zaun zu niedrig. Und ich kenne keinen Zaun und keine Mauer, die die Welt und uns Menschen wirklich weitergebracht hätte. Zäune halten immer auf. Papst Franziskus sagt ganz klar: „Nicht Mauern, sondern Brücken sind immer eine Lösung.“ Und an die Adresse von Donald Trump -der eine Mauer zum Lateinamerikanischen Kontinent ziehen will- hat er klar festgestellt: „Das ist unchristlich“. Jesus Christus hat Brücken gebaut – wie können wir da mauern? Und ich glaube, das tut Gott weh. Wenn er sieht, wie unbarmherzig seine Kinder miteinander umgehen. Er liebt sie doch alle!

Barmherzigkeit will ich! (Hos 6,6; Mt 9,13)

Spätestens hier kommt Barmherzigkeit ins Spiel. Recht und Gerechtigkeit sind bei Gott am Ende doch zu wenig. Gott ist barmherzig. Barmherzigkeit ist das innerste Wesensmerkmal Gottes. Barmherzigkeit ist kein frommes Gefühl – kein Almosen. Barmherzigkeit ist ein dramatisches Geschehen im Innersten Gottes. Es dreht mit das innerste Innere um. Das tut weh.

Kann Gott weinen? Jesus jedenfalls hat geweint. Können wir noch weinen im Angesicht des Leids in der Welt? Oder haben wir die Tränen verloren? Wir Menschen leben nicht vom Wasser allein, sondern auch von jeder Träne, die fließt. Dieser Grundwasserspiegel im Herzen der Menschen darf nicht weiter sinken.

Fremde Not sich zu Eigen machen. Das gelingt nur, wenn sie uns nahe geht. Werden wir keine Fernseher! Lassen wird die Not an uns heran. Die Welt der Indios in Brasilien ist auch unsere Welt. Ihr Schicksal wird auch unseres sein.

Genau darin liegt Chance dieser Woche: in der unmittelbaren Begegnung. In diesem Jahr dürfen wir mit Jurandir Alves da Silva einen engagierten Anwalt der Entrechteten im Nordosten Brasiliens begrüßen. Er wird uns das schwere Schicksal unserer Brüder und Schwestern im Bundestaat Pará nahebringen. So wie es ihm nahegegangen ist. Seit Jahren setzt er sich für die Rechte der ausgebeuteten Arbeiter und der Landfamilien ein. Am Rand der brasilianischen Gesellschaft. Aber wo sind schon die Ränder?

Papst Franziskus schickt uns an die Ränder. Wir haben verstanden. Aber wir wissen doch genau, wen wir dort finden: Jesus Christus. Er hat sich mit Vorliebe am Rand aufgehalten. Die Menschen am Rand stehen für Jesus immer im Mittelpunkt. Es ist damit immer eine Frage der Perspektive. Für Jesus stehen Menschen am Rand in der Mitte. Wo stehen wir?

Auf den Berg

Vergessen wir zum Schluss aber nicht, mit Jesus auf den Berg zu steigen. Denn, so sehr das Leid uns Menschen in der Welt immer wieder herunterholt, Jesus ist gekommen, um uns herauszuholen! Immer wieder hat er sich auch darum auf den Berg begeben – den Berg der Seligpreisungen – den Berg der Verklärung – und Menschen mitgenommen. Ist es nicht bemerkenswert, dass gerade unsere Brüder und Schwestern in den Notgebieten dieser Welt, das am besten begriffen haben. Auch die Gemeinden in Lateinamerika wissen das Leben und ihren Glauben –trotz allem! zu feiern. Und gerade in der Feier des Lebens vor und mit Gott bekommen sie die Augenblicke geschenkt, die ihnen die Augen öffnen für das, was Leben ist und Würde schenkt. Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. Da spricht Gott Würde zu. Das dürfen auch wir uns gesagt sein lassen. Und die Botschaft von damals ist und bleibt die Botschaft für uns und für alle Zeit: In Jesus Christus ist Gott mit uns. Gott ist auf unserer Seite